

Revolutionäre Zeiten

Von der „Friedlichen Revolution“ zu den Protesten in der arabischen Welt

Öffentliches Kolloquium am 16. Mai 2014, Dresden

Projektleitung:

Dr. phil. Julia Schulze Wessel

TU Dresden, Institut für Politikwissenschaft
Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte

Eine Kooperation des Lehrstuhls für Politische Theorie und Ideengeschichte der TU Dresden, dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden und Weiterdenken – Heinrich- Böll- Stiftung Sachsen.

**Nie wieder Revolution? –
Die These vom Ende der Revolution am Beispiel
transnationaler sozialer Bewegungen**

*“..., Revolution kann nicht als Antwort verstanden werden, sondern nur als Frage, als Erkundung in der Schaffung der Würde. Fragend schreiten wir voran.“
(John Holloway)*

Sarah Ulrich

Anmerkung: Soweit in dieser Arbeit bei der Bezeichnung von Personen die männliche Form benutzt wird, schließt diese jede geschlechtliche Form in der jeweiligen Funktion ausdrücklich mit ein.

1. Einleitung

2. Snyders These vom Ende der Revolution

- a) *Snyders Revolutionsbegriff*
- b) *Demokratie, Marktwirtschaft und die Mittelklasse – Revolutionsbremsen des Neoliberalismus?*
- c) *Transnationalismus – Revolutionsbremse des Neoliberalismus?*

3. Transnationalismus — Bremse oder Antrieb für Revolutionen?

- a) *Das Potential sozialer Bewegungen im transnationalen Raum*
- b) *Soziale Bewegungen als revolutionäre Motoren in einer globalisierten Welt*

4. Kritik am Revolutionsbegriff Snyders

5. Ausblick

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage vom Ende der Revolution. Ausgangspunkt ist die These Robert S. Snyders, die besagt, dass soziale Revolutionen aufgrund verschiedener Mechanismen neoliberaler Strukturen in demokratischen Staaten in Zukunft unwahrscheinlich sind (vgl. Snyder 1999). Auch andere Wissenschaftler haben das Ende der Revolutionen bereits diskutiert. So zum Beispiel Sakwa, der mit der friedlichen Revolution von 1989 das Ende einer Revolutionsära, die er „Enlightenment revolutionism“ betitelt, sieht (vgl. Sakwa 2001). Auch Greven erörtert, dass „die revolutionäre Möglichkeit, auf einem bestimmten Territorium zielbewusst das politische Regime und zugleich die gesellschaftliche Reproduktionsweise – materiell wie symbolisch verstanden – zu ändern, um das, was einmal marxistisch die ‚gesellschaftliche Totalität‘ hieß, in einen anderen Systemstand zu überführen“ (Greven 2011:89) zu Ende sei. Ebenso macht er aber deutlich, dass Revolutionsbewusstsein und revolutionäres Handeln weiter bestehen bleiben.

Vier Faktoren der modernen Gesellschaft determinieren laut Snyder die (Un-)Wahrscheinlichkeit einer Revolution: Demokratie, Marktwirtschaft bzw. die Ablehnung staatlicher Produktion, die wachsende Mittelklasse und Transnationalismus. In dieser Arbeit wird der Fokus auf Transnationalismus liegen, da in der Literatur in diesem oftmals neu aufkommende Möglichkeiten für soziale Bewegungen gesehen werden (vgl. z.B. della Porta / Tarrow 2005).

Auf der Grundlage der These Snyders wird erörtert, welche Argumente die Annahme bekräftigen könnten und welche dagegen sprechen und warum transnationale Entwicklungen nicht nur ein Hindernis für soziale Bewegungen sein können, sondern diese explizit davon profitieren und neue Möglichkeiten der Vernetzung und des Protests für sich behaupten können. Der erste Teil der Arbeit konzentriert sich auf die Rolle transnationaler sozialer Bewegungen. Anschließend wird diskutiert, was eine soziale Bewegung zu einer revolutionären Bewegung macht und was revolutionär agieren im heutigen Gesellschaftsverständnis überhaupt bedeutet. Snyder sieht den Ursprung bisheriger Revolutionen in Bauernkämpfen und großen historischen Machtkämpfen. Revolutionen seien historisch zeitgebunden und ein Produkt von Industrialismus, internationalen Kriegen und Imperialismus. Diese Zeit ist sei aber seit der Etablierung des neoliberalen Kapitalismus vorbei, denn „social revolution is not a necessary condition of social progress“ (Hamerow zitiert nach Snyder 1999:23). Dass aber das Begriffsdefinition Snyders einem überholten Revolutionsverständnis entspringt, wird in

einem abschließenden Teil erklärt. Demnach darf eine Revolution aufgrund der gegebenen neoliberal-kapitalistischen Strukturen nicht als „one single blow“ (vgl. Holloway 2002) verstanden werden, sondern als Bewegung, die außerhalb staatlicher Rahmenbedingung agiert und ständig fortläuft. Geht man davon aus, dass die Zeit der Revolutionen tatsächlich vorbei ist, dann wäre festzustellen, dass die kapitalistische Gesellschaftsordnung sich letztendlich durchgesetzt hat. Dieser Aussage würden jedoch Wissenschaftler (neo)marxistischer Tradition (z.B. Holloway) widersprechen. Diese kritische Auseinandersetzung geschieht im zweiten Teil der Arbeit. Abschließend wird diskutiert, wo die Probleme einer solchen Sichtweise liegen und ob eine revolutionäre Bewegung in der Realität agieren kann.

2. Snyders These vom Ende der Revolution

Bereits 1989 stellte der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama die These vom „Ende der Geschichte“ auf (vgl. Fukuyama 1989). Als liberaler Wissenschaftler begründet er die These dadurch, dass sich nach dem Fall der Sowjetunion und den davon abhängigen Staaten die Idee des Liberalismus und damit einhergehend Demokratie und Marktwirtschaft endgültig durchsetzen werden und die Entwicklung weiterer Geschichte somit zum Ende gekommen sei. Snyder betrachtet diese These von zwei Seiten: einerseits gebe es zwar eine globale Ausbreitung des Liberalismus, diese bedeute aber nicht das Ende der Geschichte (vgl. Snyder 1999). Vielmehr führe es dazu, dass große Machtkonflikte und das Paradigma des politischen Realismus der Vergangenheit angehören. Der sich global ausbreitende liberale Kapitalismus führe demnach nicht zum Ende der Geschichte sondern vielmehr zum Ende sozialer Revolutionen (vgl. Snyder 1999).

a) Snyders Revolutionsbegriff

Definitivisch folgt Snyder Forest Colburn, der Revolutionen als „sudden, violent, and drastic substitution of one group governing a territorial political entity for another group formerly excluded from the government, and an ensuing assault on state and society for the purpose of radically transforming society“ (Colburn zitiert nach Snyder 1999: 7) bezeichnet. Somit schließt seine Definitionen sowohl Rebellionen als auch Revolutionen von oben aus, da sie keine grundlegende Veränderung bedeuten. Snyder differenziert aber zwischen liberalen und sozialen Revolutionen, wobei er sein Argument vom Ende der

Revolution nur auf soziale Revolutionen überträgt. Liberale sind solche, die transformatorisch ausgelegt sind und den Fokus auf Individualismus, Dezentralisierung, politische Moderation, internationale Beziehungen, Marktwirtschaft und politische Freiheit setzen, wie beispielsweise Transformationen in Osteuropa nach 1989. Soziale Revolutionen, wie die russische Revolution, seien hingegen von anderen, mithin sogar konträren Ideen geprägt. Dazu gehören laut Snyder radikaler Egalitarismus, Zentralisierung der Macht in autoritären Regimen, Gewaltförderung und das Aufkommen radikaler Bewegungen, Involvierung in internationale Konflikte, staatliche Wirtschaftspolitik, gemeinsamer Glaube an utopische und kommunitäre Ideologien und meist sozialistische Ideen (mit Ausnahme der französischen und iranischen Revolution). Die französische Revolution bezeichnet er hier als Modell der sozialen Revolution. Warum die Begriffsdefinition problematisch im Hinblick auf die Argumente Snyders ist, wird in Kapitel 4 diskutiert.

Moderne Revolutionen sind nach Snyder von drei Elementen geprägt: 1. Der Beziehung zwischen Staat und Modernisierung, 2. Der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft und 3. Von interstaatlichen und internationalen Beziehungen (vgl. Snyder 1999). In revolutionären Gesellschaften wurde die Modernisierung meist vom Staat gelenkt, die Staaten dominierten die Gesellschaften und die internationalen Beziehungen waren durch Kriege (Kolonialkriege, Weltkriege, Kalter Krieg) gekennzeichnet. Diese Faktoren verändern sich durch den sich ausbreitenden Liberalismus. Die Modernisierung geschieht globaler, die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft ist demokratisch organisiert und die internationalen Beziehungen sind weniger von Machtkonflikten geprägt (vgl. Snyder 1999). Snyder argumentiert, dass all jene strukturellen Faktoren, die Determinanten einer Revolution sind, sich verändert haben (Regierungstyp, Bauern und große Machtkonflikte). Alle Revolutionen haben demnach in kolonialen oder neopatriarchalen Regierungen stattgefunden, wurden von Bauernaufständen getragen und wurzelten in großen Machtkonflikten, wobei er diese hier nicht genauer definiert. Dies alles seien Strukturen, die heute so nicht mehr gegeben sind und somit keine Revolution mehr auslösen können. Hingegen seien neue Strukturen entstanden, die bremsend für revolutionäre Entwicklungen wirken (vgl. Snyder 1999). Diese werde ich im Folgenden kurz ausführen, der Fokus wird hierbei auf dem Transnationalismus liegen.

b) Demokratie, Marktwirtschaft und die Mittelklasse - Revolutionsbremsen des Neoliberalismus?

Die weltweite Ausbreitung demokratischer Gesellschaften ist nach Snyder einer der Faktoren, die Revolutionen unwahrscheinlich machen. Diese Annahme stützt Snyder auf die Theorie demokratischen Friedens, die davon ausgeht, dass aufgrund der Verbreitung von Demokratie, nuklearen Waffen und globaler Gesellschaften große Machtkämpfe vorbei sind (vgl. Snyder 1999). Zudem limitiere die Demokratie die Radikalisierung der Politik, da die politische Macht durch Wahlen vergeben wird, wohingegen das Machtinstrument in Revolutionen die Gewalt sei. „If the people choose their leaders through elections, there is little or no reason to use violence to remove unpopular leaders“ (Snyder 1999:14). Demokratie basiere vielmehr auf einer pluralistischen Idee, die unterschiedliche Interessen und die Respektierung dieser fördert. Revolutionen hingegen „attempted to force all interests into a collective one manipulated by one faction“ (Snyder 1999:14).

Auch die Abkehr der staatlich kontrollierten Produktion hin zu liberaler Marktwirtschaft ist ein zentraler Faktor der neoliberalistischen Entwicklung. Die Rolle des Staates wird immer schwächer, wirtschaftliche Entwicklungen liegen mehr in den Händen privater Akteure, multinationaler Konzerne und internationaler Kreditgeber. Das Argument Snyders ist hier, dass der Staat somit weniger Angriffsfläche bietet, denn „the state becomes a much more vulnerable target if it has a large role in capital accumulation“ (Snyder 1999:15). Die Akkumulation von Kapital ist in einem neoliberalen Wirtschaftssystem aber privaten Akteuren zugeschrieben. Der Staat hat keine Handlungsbasis, der Markt regelt sich selbst.

Die in vielen Ländern erstarkende Mittelklasse und damit einhergehend schrumpfende untere sowie obere Klasse, nennt Snyder als weiteres zentrales Argument gegen weiteres Aufkommen von Revolutionen. Demnach entstehe Radikalismus vor allem dort, wo starke Gegensätze (wie zwischen arm und reich) herrschen. Durch die wachsende Mittelklasse seien diese Extreme aber nicht mehr gegeben.

c) Transnationalismus – Revolutionsbremse des Neoliberalismus?

Die nach dem Zweiten Weltkrieg stetig wachsenden transnationalen Verflechtungen der Staaten und die damit verbundenen globalen Beziehungen spielen eine zentrale Rolle in Snyders Argumentation und werden auch in dieser Arbeit als Schwerpunkt behandelt.

Transnationale Politik lässt sich als „ein die Grenzen des Nationalstaates überschreitendes Gefüge von Akteuren und Institutionen“ sowie die „Nationalstaatsgrenzen überschreitende Politik von Organisationen, die im privaten und halbstaatlichen Bereich angesiedelt sind“ (Schmidt 2004: 717) bezeichnen. Transnationalismus umfasst eine Bewegung von Menschen, Waren, Service und Ideen über Grenzen hinweg, man spricht von einer globalisierten Welt (vgl. Snyder 1999:16). In einer globalisierte Welt verlieren die traditionellen Nationalstaaten an Souveränität und es kommt zu einer De-Nationalisierung. Da der Nationalstaat in der globalisierten Welt zunehmend an Bedeutung verliert, kann er nicht mehr als zentraler Adressat zum Lösen gesellschaftlicher Probleme gesehen werden. Nationale Anliegen sozialer Bewegungen rücken in den Hintergrund des sozialen und politischen Raumes. Vielmehr konkurriert der Staat mit privaten internationalen Organisationen um Einfluss und Loyalität. Durch den Souveränitätsverlust der Staaten an supranationale Regierungen (bspw. EU) wird ebenso die Möglichkeit politischer und sozialer Veränderungen begrenzt. Supranationale Regelungen und Gesetze dominieren den Nationalstaat, dieser verliert an Handlungsmacht in der politischen Sphäre. „In weakening the traditional nation-state, transnationalism reduces the state not only as target but also as instrument for change“(Snyder 1999:16). Snyder sieht darin ein zentrales Problem für revolutionäre Bewegungen, da die Möglichkeit nationaler Forderungen begrenzt wird. Nicht jedoch führe es zu einem Zerfall der Staaten, da sie weiterhin für die Sicherheit und ökonomisches Wohlergehen einer nationalen Gesellschaft verantwortlich sind. Er argumentiert, dass revolutionäre Eliten damit nicht nur den klaren Adressaten verlieren, sondern auch Einfluss einbüßen müssen, da nationale Interessen in den Hintergrund rücken. So können zentrale Anliegen einer Bewegung weniger gut national gelöst werden und verlieren an Wichtigkeit. Snyder sieht im Transnationalismus eine Bremse revolutionärer Bewegungen, da diese ihren zentralen Fokus verlieren. Der Staat ist nicht mehr der Adressat, der als Schlüssel zum Lösen aller Probleme gelten kann (vgl. Snyder 1999).

3. Transnationalismus – Bremse oder Antrieb für Revolutionen?

Die Entwicklung einer transnationalen Bürgergesellschaft als Folge der steigenden Interdependenz von Menschen, Waren, Service und Ideen über nationale Grenzen hinweg birgt zweifellos eine Veränderung des politischen und sozialen Spielraum in dem sich Bürger bewegen. Ob dies jedoch bedeutet, dass soziale oder auch revolutionäre

Bewegungen an Potential verlieren, wird im Folgenden diskutiert. Zahlreiche Publikation, die sich mit sozialen Bewegungen beschäftigen sehen in transnationalen Strukturen eher das Aufkommen neuer Möglichkeiten für soziale Bewegungen und somit ein steigendes Potential. Da revolutionäre Bewegungen immer auch soziale Bewegungen sind, soziale Bewegungen jedoch nicht zwangsläufig revolutionär agieren, soll im Folgenden zunächst das Potential transnationaler Strukturen für soziale Bewegungen und anschließend die Übertragbarkeit dessen auf revolutionäre Akteure diskutiert werden.

a) Das Potential sozialer Bewegungen im transnationalen Raum

Soziale Bewegungen spielen eine wichtige Rolle im wissenschaftlichen Diskurs. Verschiedene Ansätze betonen unterschiedliche Kernfaktoren, die das Aufkommen sozialer Bewegungen erklären sollen. Die vier Hauptansätze sind der Ansatz kollektiver Identität, die Ressourcenmobilisierungstheorie, die Theorie politischer Prozesse und die neue Theorie sozialer Bewegungen (vgl. della Porta & Diani 2006). Die unterschiedlichen Mobilisierungstheorien werden hier lediglich unter dem Aspekt des Transnationalismus und dessen Funktion für das Aufkommen und Bestehen sozialer Bewegungen genannt, nicht jedoch detailliert erläutert. Charakterisiert werden Bewegungen durch kollektive Identität, die daraus resultierenden kollektiven Aktionen und die Interaktion mit Gegnern (vgl. della Porta & Diani 2006). Kollektive Identität wird definiert als „shared definition of a group that derives from members’ common interests, experiences and solidarity“ (Taylor/Whittier 1995:170). Nach Snyder scheint es schwer vorstellbar, dass soziale Bewegungen über nationale Räume hinweg kollektive Identität entwickeln können, da nicht mehr der Staat das direkte Ziel ist und man somit keinen gemeinsamen Handlungsspielraum hat. Doch soziale Bewegungen funktionieren auch trotz dieser Logik im internationalen Raum. Die Vorgänge im globalen politischen Prozess sind vielmehr eine Weiterführung derselben Dynamiken, die auch in modernen Nationalstaaten gebraucht werden, nur die Akteure und institutionellen Rahmenbedingungen sind andere (vgl. Smith 2005). Es fehlt also nicht an Dynamik transnationaler Diskurse, lediglich die Ansprüche und Adressaten müssen neu definiert werden. Der Prozess der Übernahme von Dynamiken anderer sozialer Bewegungen wird als „social movement spillover“ bezeichnet (vgl. Meyer / Whittier 1994). Meyer und Whittier (1994) argumentieren, dass auch Erfolge einer sozialen Bewegung nicht zum Ende dieser führt, da die Ideen auch von anderen Bewegungen in politische Kämpfe übertragen werden kann. Ein nationales Problem kann demnach auf einen globalen politischen Raum

übertragen werden, solange es an Themen anknüpft, die auch auf globaler Ebene eine Rolle spielen.

Della Porta und Tarrow (2005) definieren drei Konzepte, die mit einer globalisierten Welt einhergehen und für die Entwicklung transnationaler Bewegungen von Bedeutung sind: Komplexer Internationalismus (complex internationalism), Möglichkeitsstrukturen auf verschiedenen Ebenen (multilevel opportunity structures) und transnationaler Aktivismus (transnational activism). Komplexer Internationalismus bezeichnet die Expansion internationaler Institutionen und Regime und den Transfer von Ressourcen lokaler sowie nationaler Akteure auf die internationale Ebene. Damit einher gehen sowohl Ängste, als auch Möglichkeiten und Ressourcen für internationale NGOs, transnationale soziale Bewegungen und sogenannte „Grasswurzelbewegungen“ oder auch Basisbewegung, die aus der Basis der Bevölkerung entstehen können (vgl. della Porta / Tarrow 2005) . Wenn komplexer Internationalismus demnach ein Hindernis politischer Partizipation darstellen kann, so fördert er vor allem aber auch Ressourcen und Möglichkeiten für nichtstaatliche Akteure, die Eliten auf internationaler Ebene herauszufordern. „...supranational organizations increasingly provide new arenas for the articulation of claims and there is also a new reference public linked to them“(della Porta / Tarrow 2005:237). Diese Verschiebung der Möglichkeiten in den internationalen Raum bezeichnet man als „multilevel opportunity structures“. Transnationaler Aktivismus ist durch eine starke Heterogenität geprägt, was für soziale sowie revolutionäre Bewegungen Stärke bedeutet, da der Protest innerhalb verschiedener sozialer Gruppen verankert ist.

Doch die Tatsache, dass transnationale Zivilgesellschaften durch eine globalisierte neoliberale Wirtschaft nicht nur gefördert sondern auch gebremst werden, scheint paradox (vgl. Bandy 2004). Einerseits geben die Ausweitung einer liberalen politischen Wirtschaft und globalisierte soziale Kräfte Arbeitern und Bürgern die Möglichkeit, ihre Ideen zu teilen und transnationale Öffentlichkeiten zu bilden, andererseits zerstören die Macht und die Reichweite von Konzernen und ihren staatlichen Verbündeten die demokratische Entwicklung (vgl. Bandy 2004) . Die sozioökonomische Lage und Frustration eint beispielsweise Arbeiterbewegungen verschiedener Nationen und bewegt sie dazu, Strategien und Ziele gemeinsam zu erarbeiten und zu koalieren, ebenso ruft diese Frustration aber auch Konflikte hervor, die die Stärken und Möglichkeiten einer solchen Bürgergesellschaft mindern. Wenn transnationale Zivilgesellschaften jedoch die Rahmenbedingungen ihrer Frustration und Aktion teilen, erarbeiten sie sich öffentliche Räume, die geographische, kulturelle und politische Räume übertreten und relativ

autonom von der Regierung den marktwirtschaftlichen Akteuren sind (vgl. Bandy 2004). „...coalition building creates transnational cultures of solidarity that inspire movement networks to survive and explore new opportunities for social change“ (Bandy 2004:210). Ausgehend von diesen theoretischen Möglichkeiten erörtern della Porta und Tarrow (2005) bereits wirkende Dynamiken und Charakteristika einer aktiven Welle transnationaler Auseinandersetzung: Neoliberale Wirtschaft gilt als Herausforderung für transnationale Akteure. Damit einhergehend entstehen aber auch Internationale Institutionen (z.B. WHO, IWF), die durch den Neoliberalismus fest im internationalen System verankert sind und deren Aktionen einen klaren Fokus auf globales framing legen. Dieser Prozess führt aber dazu, dass die Institutionen zu einem Fokus des globalen Widerstands werden können und somit als klare Ziele transnationaler Bewegungen gelten. Damit einher geht auch der Wechsel von internen Beschwerden gegen externe Ziele hin zu größerer Externalisierung und dem Aufkommen transnationaler Kampagnen und Koalitionen. Durch diese Dynamik entstandene transnationale Kampagnen (z.B. attac) wirken dabei als hilfreiche Kräfte den Widerstand zu koordinieren. Sichtbare Teilerfolge von NGO-Kampagnen (z.B. die internationale Solidaritätsbewegung mit den Zapatisten) führen ebenfalls zu einer weiteren Mobilisierung. Dabei kommt es zu neuen Protestformen, wie dem Boykott von großen Firmen, die internationale Ziele ansprechen und globale Auswirkungen haben. Die Vernetzung und Organisationsmöglichkeiten haben sich durch die Möglichkeit transnationaler Kommunikation mithilfe neuer elektronischer Technologien wesentlich verbessert und vereinfacht.

Auch wenn der neoliberale Kapitalismus also Hindernisse für transnationale Bewegungen birgt, so ermöglicht er aber auch grenzübergreifende Netzwerke und verschiedene Handlungsebenen und Spielräume für transnationale soziale Bewegungen.

b) Soziale Bewegungen als revolutionäre Motoren in einer globalisierten Welt

Doch die Möglichkeiten zur Bildung transnationaler sozialer Bewegungen allein bedeutet noch nicht, dass diese als revolutionäre Kräfte agieren können. DeFronzo (2011) klassifiziert zwei Arten von sozialen Bewegungen auf Basis des Ausmaßes der Ziele: reformistische und revolutionäre. Reformbewegungen streben demnach nach einer Änderung bestimmter Aspekte innerhalb einer Gesellschaft an, ohne dabei bedeutende soziale, ökonomische oder politische Institutionen zu verändern oder zu ersetzen. Revolutionsbewegungen hingegen sind organisiert, um drastische Veränderung innerhalb

eines Systems oder das Ersetzen von sozialen, ökonomischen oder politischen Institutionen zu erwirken. Zudem unterscheidet er zwischen linken und rechten Bewegungen. Eine rechte Bewegung hat demnach das Ziel, die soziale Ordnung und traditionelle Autoritäten zu erhalten statt soziale Gleichheit durch institutionelle Veränderungen zu erlangen. Das zentrale Ziel von linken Bewegungen ist laut DeFronzo eher eine grundlegende Veränderung sozialer und politischer Institutionen um dominante ökonomische, soziale oder politische Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft zu verändern. Um also einen Systemwechsel im transnationalen Raum zu erreichen, braucht man nach dieser Definition revolutionäre, linke Bewegungen. Doch wie kann eine transnationale soziale Bewegung zu einer transnationalen revolutionären Bewegung werden?

John Holloway (2005) argumentiert, es sei „unlikely that world revolution can be achieved in one single blow“ (Holloway 2005). Für Bewegungen sei es vor allem notwendig, dass sie frei fließen können und lose koordiniert sind. Der Referenzpunkt für revolutionäre Bewegungen ist demnach nicht der Staat, sondern die transnationale Gesellschaft, die darüber hinaus kreierte werden soll. Der Staat nimmt die Rolle einer Organisationsform ein, die durch seine Repräsentativkraft über die Bürger entscheidet. Daraus ergibt sich, dass eine abnehmende Wichtigkeit des Staates als zentrale Instanz den Bewegungen die Möglichkeit zu Weiterentwicklung und Selbstbestimmung gibt. Für Holloway ist emanzipatorische Selbstbestimmung der Kern einer revolutionären Bewegung. Soziale Bewegungen können im transnationalen Raum also durchaus revolutionär agieren, wenn sie selbstbestimmt handeln und einen klaren Fokus auf das Ersetzen bestimmter institutioneller Bedingungen statt auf die Veränderung dieser innerhalb eines Systems legen.

Bereits Marx erkannte die Schwierigkeiten einer ausschließlich nationalen revolutionären Systemveränderung (vgl. Greven 2011). Wird Revolution im Sinne eines Systemwechsels verstanden, in dem grundlegende Mechanismen der vorherrschenden Gesellschaft ersetzt werden, so kann dieser Umbruch in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft nicht allein national passieren, da die internationalen Interdependenzen zu weit reichen. Systemwandel ist der zentrale Punkt einer revolutionären Bewegung. Auf transnationaler Ebene bedeutet das, dass revolutionäre Bewegung von dem neoliberalen Kapitalismus sogar profitieren können: Das Erodieren der Nationalstaaten führt zu einer Internationalisierung, die Bewegungen die Möglichkeit gibt, sich auf einen gesamtgesellschaftlichen Umbruch zu fokussieren, statt auf einen Umbruch innerhalb einer Nation.

4. Kritik am Revolutionsbegriff Snyders

Snyder geht davon aus, dass soziale Revolutionen im Sinne einer marxistischen Tradition aufgrund der bereits diskutierten Faktoren nicht mehr vorkommen. "The sun has set on Marxism-Leninism and the idea that revolution represents progress, the core idea of revolutionary theory" (Snyder 1999:28). Die Frage, ob es Marxismus-Leninismus noch geben kann, sollte sich an dieser Stelle jedoch gar nicht stellen. Durch die steigende Politisierung einer transnationalen Gesellschaft, die nicht mehr als abgeschlossenes System im Sinne der Vorstellung souveräner Nationalstaaten gesehen werden kann, ist die Voraussetzung für das historische Revolutionsmodell, an dem sich auch Snyder orientiert, entfallen (vgl. Greven 2011). Schon in der kritischen Theorie wurde diskutiert, dass sich politische Praxis nicht „an einem Begriff von Revolution orientieren [kann], der ins 19. oder frühe 20. Jahrhundert gehört“ (Marcuse 1969: 117). Bereits damals folgte für Marcuse eine notwendige Modernisierung des Revolutionsbegriffs hin zu einem Verständnis revolutionärer Opposition, die sich, anders als bei vorangegangenen Revolutionen, gegen die Totalität einer gut funktionierenden Gesellschaft richtet (vgl. Marcuse 1969). Koselleck spricht von einem Revolutionsbegriff, der „zeitlich verschieden gestaffelte Schichten [enthält], die je nach politischem Standort verschieden abgerufen, gemischt und dosiert werden“ (Koselleck 2004:656). Auch in einer modernen globalisierten Gesellschaft kann es demnach revolutionäre Bewegungen geben, wenn diese in einem heutigen gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden.

Daher darf Revolution in der globalisierten Welt nicht mehr als einziges Moment des Systemsturzes innerhalb einer nationalen Gesellschaft gesehen werden, sondern muss viel mehr an die transnationale Wirklichkeit angepasst werden und im globalen gesamtgesellschaftlichen Kontext betrachtet werden. Nationale Grenzen, die unwichtiger werden, und schwindende Souveränität der Nationalstaaten bilden einen völlig anderen Kontext, unter dem Revolutionen verstanden werden müssen. Holloway bezeichnet dies als eine Revolution, die inmitten des Kapitalismus passiert und die Plätze in einer Welt, in der Kapitalismus immer noch existiert, ersetzt (vgl. Holloway 2005).

In zwölf Thesen „on changing the world without taking power“ beschreibt er, wie die „ongoing revolution“ vonstatten gehen kann. Ausgangspunkt ist dabei die Ablehnung der „world that we feel to be wrong“ (Holloway 2002:1). Holloway argumentiert, dass sich geschichtlich gezeigt hat, dass nicht die Frage zählt, wie man die Staatsgewalt gewinnt,

sondern vielmehr eine Auflösung der Macht angestrebt werden sollte. Snyders Argumentationsgrundlage wird damit hinfällig, denn hier wird Revolution noch als Machtübernahme innerhalb des Systems gesehen. Politik, die darauf abzielt den Staat in sich selbst zu verändern, reproduziert aber dieselben Mechanismen der kapitalistischen Logik.

Daher muss das Ziel einer revolutionären Bewegung sein, die revolutionäre Handlung nicht mehr als ein ‚die Macht an sich reißen‘ zu begreifen, sondern in der Kreation und Expansion einer alternativen Gesellschaft innerhalb des machthabenden Systems zu verwirklichen. „The only way in which radical change can be conceived today is not as the taking of power but as the dissolution of power“ (Holloway 2002:2). Er unterscheidet hier zwischen power-to und power-over. Power-to ist demnach die Macht, etwas zu tun, also eine soziale Macht der Handlungsmöglichkeiten. Als Power-over hingegen begreift er die Macht, die über den Individuen steht und ihr tun kontrolliert. Die Macht, seine Handlungen selbst zu entscheiden (power-to) geht durch die Macht, mit der das System Menschen kontrolliert (power-over) verloren. Dies bezeichnet Holloway als höchsten Punkt des Kapitalismus (vgl. Holloway 2002). Die Isolierung des Individuums von seinem Tun setzt Holloway in eine Linie mit den Begriffen der Entfremdung (Marx), Reifikation (Lukács), Disziplin (Foucault) oder Identifikation (Adorno) (vgl. Holloway 2002). Menschen, die innerhalb des machthabenden Systems funktionieren, treiben mit ihrer Handlung (z.B. die Arbeiter, die das Kapital produzieren) diese Trennung weiter voran. Auch hier zeigt sich, dass ein leninistisches Revolutionsverständnis überholt ist und die Führung durch eine revolutionäre Partei keine Lösung sein kann, da diese wieder nur die Macht innerhalb des Systems übertragen würde. „A process implies a movement of becoming“ (Holloway 2002:5). Es braucht also eine Bewegung, die sich weg von der über ihr stehenden Macht emanzipiert und die ihre Handlungen selbstbestimmt ausführt (power-to). Holloway bezeichnet dies als „Anti-Macht“. Frühere revolutionäre Ansätze sind in der heutigen Welt überholt, daher müssen sich Revolutionstheorien wie –praktiken an die gegebenen Verhältnisse anpassen und umdenken (Nail 2012). Demnach kann Revolution keine Antwort sein, sondern muss immer als Frage nach der menschlichen Würde verstanden werden.

Holloway bietet mit seinen Thesen eine Argumentation, wie eine soziale Bewegung auch in einer neoliberalen kapitalistischen Welt noch revolutionär agieren kann (und muss). Die oben beschriebenen Mechanismen des Transnationalismus sind dabei keine Hürde, sondern vielmehr neue Wege und Möglichkeiten der Vernetzung. Da ein Systemwechsel in der Komplexität und Interdependenz des internationalen Systems nur global funktionieren kann, schaffen die transnationalen Strukturen sogar bessere Bedingungen für

transnationale soziale und auch revolutionäre Bewegungen. Als Beispiel hierfür kann die Bewegung der Zapatisten in Chiapas, Mexiko gelten. Holloway sieht diese als Exempel für eine revolutionär organisierte Bewegung. Auch Seidman (2003) argumentiert, dass sich die Zapatisten neue strategische Optionen in einer globalisierte Welt zu Nutze gemacht haben, in dem sie ihre Anliegen in einen Rahmen gesetzt haben, der eine breite Masse anspricht. Die Landreform in Mexiko wurde damit zu einem globalen Thema gemacht und so Unterstützung weit über nationale Grenzen hinaus erlangt. „...the Zapatistas have created several conceptual /practical strategies that are both indicative of and useful for the further creation of a new theory and practice or evolution that is no longer subordinated to the processes of political representation or their mere critique by a speculative leftism based on difference and potentiality“ (Nail 2012:181). Bisher ist die Reichweite der zapatistischen Bewegung jedoch noch relativ gering, ob die revolutionäre Theorie und Praxis sich tatsächlich auf eine globale Ebene bringen lässt, muss sich noch zeigen.

5. Ausblick

Die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Ende der Revolution hat gezeigt, dass das Argument Snyders einer modernen globalisierten Welt nicht ausreichend gerecht werden kann. Neoliberale Strukturen führen nicht zwangsläufig zur Einschränkung der Möglichkeiten revolutionärer Aktivität, vielmehr fördern transnationale Strukturen den Ausbau der Strukturen transnationaler sozialer Bewegungen. Soziale Bewegungen haben auch in einer globalisierten Welt die Möglichkeit revolutionär zu agieren, wenn die Aktivitäten an die gegebenen Gesellschaftsverhältnisse angepasst werden. Zentral ist hier, dass der Revolutionsbegriff, auf den Snyder seine Argumente stützt, überholt ist und man heutige revolutionäre Bewegungen in einen anderen Kontext setzen muss als beispielsweise zu Zeiten der französischen Revolution. Auf theoretischer Ebene bedeutet das ein Verständnis revolutionärer Bewegung, die sich nicht auf eine Übernahme der Macht konzentriert, sondern eine Veränderung der Systemstrukturen „without taking power“ anstrebt.

In der Praxis zeigt das Beispiel der Zapatisten zwar eine revolutionäre Bewegung, die transnationale Reichweite ist bisweilen jedoch noch eher gering einzuschätzen. Zudem könnte die Position Mexikos eine Rolle spielen. Als Schwellenland zählt es zu den sozial und wirtschaftlich vergleichsweise schwachen Ländern. Ob ein stärker aufgestelltes Land mit einer revolutionären Bewegung wie den Zapatisten gleich umgehen würde und die Bewegung

ähnlich frei agieren könnte, bleibt fraglich. Auch stellt sich die Frage, inwieweit eine Bewegung tatsächlich unabhängig vom System agieren und existieren kann, da sie ja immer auch auf Waren und Güter angewiesen ist, die innerhalb der kapitalistischen Logik produziert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Revolutionen im marxistisch-leninistischen Verständnis ebenso wie im Sinne der französischen Revolution oder anderen veralteten Revolutionsverständnissen wohl nicht mehr passieren werden. Diese Annahme besiegelt aber noch lange nicht das Ende der Revolution. Dass der Revolutionsbegriff sich jedoch im Laufe der letzten Jahrhunderte stetig verändert hat (vgl. Koselleck 2004) zeigt, dass man auch in einer modernen globalisierten Welt ein Umdenken in revolutionstheoretischer Perspektive anstreben sollte.

Literatur

Bandy, Joe. 2004. Paradoxes of Transnational Civil Societies under Neoliberalism: The Coalition for Justice in the Maquiladoras. In: *Social Problems*. 51(3): 410-431.

DeFronzo, James. 2011. *Revolutions and Revolutionary Movements*. New York: Westview Press.

Della Porta, Donatella / Sidney Tarrow. 2005. *Transnational Protest & Global Activism*. Oxford: Rowman & Littlefield Publishers.

Della Porta, Donatella/Mario Diani. 2006. *Social Movements. An Introduction*. Oxford: Blackwell Publishing.

Fukuyama, Francis. 1989. The End of History? In: *The National Interest*. 16: 3-18.

Greven, Michael Thomas. 2011. Ist Systemopposition heute noch möglich? In: *Zeitschrift für Politische Theorie*. Jahrgang 2 (1): 85-96.

International Socialism. 2005. *A debate between John Holloway and Alex Callinicos World Social Forum*. <http://www.isj.org.uk/?id=98>. Zugriff am 03.03.2014.

Koselleck, Reinhart. 2004. *Geschichtliche Grundbegriffe*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Marcuse, Herbert. 1969. *Versuch über die Befreiung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meyer, David S / Nancy Whittier. 1994. Social Movement Spillover. In: *Social Problems*. 41(2): 277-298.

Nail, Thomas. 2012. *Returning to Revolution: Deleuze, Guattari and Zapatismo*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Sakwa, Richard. 2001. *The Age of Paradox: the Anti-revolutionary Revolutions of 1989-91*. In: Moira Donald / Tim Rees. *Reinterpreting Revolution in Twentieth-Century Europe*. Houndmills/ Basingstoke/ Hampshire/ London: Macmillan Press LTD.

Schmidt, Manfred G. 2004. *Wörterbuch zur Politik*. 2. Auflage. Stuttgart: Kröner Verlag.

Seidman, Gary W. 2003. *Adjusting the Lense: What Do Globalizations, Transnationalism, and the Anti-apartheid Movement Mean for Social Movement Theory?* In: Guidry, John A. / Michael D. Kennedy / Mayer N. Zald: *Globalizations and Social Movements*. Michigan: The University of Michigan Press: 339-359.

Skocpol, Theda (1979). *States and Social Revolutions*. Cambridge: Cambridge University Press

Smith, Jackie. 2005. *Transnational Processes and Movements*. In: David A. Snow/ Sara A. Soule/ Hanspeter Kriesi: *The Blackwell Companion to Social Movements*. Oxford: Blackwell Publishing: 311-337.

Snyder, Robert S. 1999. *The End of Revolution?* In: *The Review of Politics*. 61(1): 5-28

Taylor, Verta/Nancy Whittier. 1995. "Analytical approaches to social movement culture: the culture of the women's movement". In: Hank Johnston: *Social movements and culture*. London: UCL Press: 163-188.

The Commoner. 2002. *Twelve Theses on Changing the World without taking Power*. <http://www.commoner.org.uk/04holloway1.pdf>. Zugriff am 03.03.2014.